

Das Wachstum der Wirtschaft steht heute wie nie zuvor im Brennpunkt des Interesses: man verlangt von der Wirtschaft, sie solle wachsen, solle ständig und möglichst stetig wachsen; die freie und die kommunistische Wirtschaft liegen im Wettlauf miteinander, welche von ihnen durch schnelleres Wachstum sich als die überlegene erweise. Die volkswirtschaftliche Wissenschaft steht vor der Aufgabe, eine Theorie des Wachstums zu entwickeln. Dafür bedarf es zunächst einmal verlässlicher Ermittlung der Tatsachen. Diese Arbeit untersucht das Wachstum einer der wirtschaftlich bedeutsamen Größen, nämlich des Volkseinkommens, in Deutschland für einen hundertjährigen Zeitraum. Alle vorhandenen Vorarbeiten werden ausgewertet, miteinander verbunden und, soweit möglich, verbessert. Wieviele Unvollkommenheiten nichtsdestoweniger bestehen bleiben, dessen sind die Verf. sich bewußt. Der zur Beurteilung berufenste Sachkenner, zugleich Urheber der wichtigsten Vorarbeiten, *Paul Jostock*, spendet der Arbeit hohe Anerkennung bei nur wenig Ausstellungen (*Die Neue Ordnung* 13 [1959] 266). So darf man den Verf. und ihrem Mitarbeiterstab danken für die wirklich große Mühe, der sie sich unterzogen haben.

O. v. Nell-Breuning SJ

Verbraucherpolitik. Hrsg. Jos. Bock und K. G. Specht. (298 S.) Köln-Opladen 1958, Westdeutscher Verlag.

Zwölf Mitarbeiter haben zusammengewirkt, um erstmalig für deutsche Leser einen Gesamtüberblick über die Lage des Verbrauchers in der Wirtschaft und sein Verhalten sowie über die vielfältigen Maßnahmen und Möglichkeiten einer Verbraucherpolitik zu bieten. Die allen Mitarbeitern gemeinsame marktwirtschaftlich-wettbewerbliche Grundhaltung wirkt im allgemeinen Teil und noch im Beitrag „Verbraucher und Wettbewerb“ hie und da etwas doktrinär; alle übrigen Beiträge aber sind durchaus realistisch und bieten eine Fülle wertvollen Materials. Besondere Hervorhebung verdient der Beitrag von Uwe Beyer „Verbraucher und Landwirtschaft“ (153—173) mit seiner ebenso scharfen wie besonnenen Kritik der marktwirtschaftswidrigen sogenannten „Marktordnung“. — Bei einer so großen Zahl von Mitarbeitern sind Überschneidungen und Wiederholungen kaum zu vermeiden; sie wirken aber kaum störend. Die gute Übersicht über die noch zu wenig bekannten Verbraucherzusammenschlüsse von Erika Becker (70—87) verdient Dank.

O. v. Nell-Breuning SJ

Die Gewerkschaften in der Bundesrepublik. Hrsg. Deutsches Industrie-Institut. 2. Auflage. (212 S.) Köln 1959. DM 5,70.

Eine wirklich gute Zusammenstellung von allem Wissenswerten über die in der BRD bestehenden Gewerkschaften und die ihnen nahestehenden Institutionen. Als besonderer Vorzug ist zu rühmen die ruhige Sachlichkeit, in der schlicht die Tatsachen dargeboten werden. Wenn einzelne Angaben überholt sind, so haben die Gewerkschaften es der Langsamkeit ihrer eigenen Berichterstattung und Rechenschaftsablage zuzuschreiben. — Bei IG Metall ist der durchschnittliche Wochenbeitrag mit DM 1,17 offensichtlich zu niedrig angegeben; damit bliebe er weit hinter dem durchschnittlichen Stundenlohn eines Metallarbeiters zurück. Dem angegebenen Gesamtaufkommen an Beiträgen (188 Mill. DM 1956/57) entspricht ein Mitgliedsbeitrag von etwa DM 117,— jährlich! — Die am 27. 6. 1959 vollzogene Gründung des CGB (Christlicher Gewerkschaftsbund) wird erst als bevorstehend angekündigt, aber schon mit vollständigen Unterlagen, die man anderwärts oft vergeblich sucht. O. v. Nell-Breuning SJ

Horné, Alfred: Der beklagte Sieg. Gespräche über die Mitbestimmung. (VIII u. 245 S.) Villingen (Schwarzwald) 1959, Ring-Verlag.

Diese Wiedergabe zahlreicher, vom Verf. mit Leuten, die alle unmittelbar oder mittelbar an der Mitbestimmung beteiligt sind, geführter Gespräche wirkt niederschmetternd. Man könnte den Eindruck gewinnen, die Mitbestimmung sei in einem Sumpf von Unfähigkeit und Unsachlichkeit, um keinen härteren Ausdruck zu gebrauchen, verkommen und ihre eigenen Vorkämpfer — von wenigen Ausnahmen abgesehen — seien an ihr verzweifelt. Verf. will aber die Mitbestimmung nicht herabsetzen; was er bezweckt, zeigt das von ihm dem Buch vorangestellte Motto: „Aber wie soll man denn die schreckliche Trägheit der Welt aufrütteln, ohne zu schockieren?“ (Ignace Lepp). Eine solche Schocktherapie hat ihre Berechtigung; hier übersteigt sie aber doch wohl das zuträgliche Maß. Für den, der richtig zu lesen versteht, ein durchaus lehrreiches Buch; darf man aber voraussetzen, die Mehrzahl der Leser werde imstande und gewillt sein, richtig zu lesen?

O. v. Nell-Breuning SJ

Gedichte

Lehmann, Wilhelm: Noch nicht genug. (46 S.) Tübingen 1950, Heliopolis.

Die Formkunst Lehmanns steht außer Frage. Sie wirkte mächtig auf die Lyriker unserer Zeit. Die Welt seiner Dichtung bestätigt sich auch in dieser Sammlung: Es ist die durchgeistigte Natur, wie sie Goethe und Novalis sahen. Transzendentes fehlt. Die

Götter und die mythischen Gestalten der Antike regieren. H. Becher SJ

Torberg, Friedrich: Lebenslied. Gedichte aus 25 Jahren. (78 S.) München 1958, Langen-Müller. DM 3,80.

Der gläubige und doch wieder ungläubige, suchende und einsame jüdische Dichter spricht seine Verlassenheit aus, die Verbundenheit mit der geliebten Frau, die Schrecken der Verfolgung, die Sehnsucht nach der österreichischen Heimat und schließlich den Trost, aber auch den vorübergehenden Zweifel, die ihm die Erinnerung an die Geschichte seines Volkes und die Teilnahme an seinem Gottesdienst wecken. In den strenggefügt und sinngesättigten Versen verbinden sich moderne Bilder und ehrwürdige Überlieferung.

H. Becher SJ

Stiefenhofer, Anton: Noch springen lebendige Brunnen. (48 S.) Darmstadt 1958, L. Saeng.

Es sind wohl Erstlingsgedichte, in denen die Natur, die Begegnung mit dem Menschen, der Gottesdienst und die Liturgie den Stoff bieten, der im Dichter geformt wird und der ihn selbst zu geistigerer Gestalt bildet.

H. Becher SJ

Bingel, Horst: Junge Schweizer Lyrik. (45 S.) Stierstadt 1958, Eremiten-Presse. DM 11,—.

Eine Reihe ernster junger Schweizer Lyriker werden hier in einigen Proben vorgestellt. Ein jeder ist einsam für sich und sucht in der flutenden Welt um sich einen Halt. Daher auch das Eigenwillige in Wort und Form. Sie wollen alle die Erscheinungen des mit den Sinnen Erfahrbaren hinter sich lassen. Der eine oder andere ruft sogar nach Gott. Die Beigaben abstrakter Kunst passen zu den Gedichten. Es ist die Frage, ob sich diese Versuche zum allgemein Verbindlichen durchzuringen vermögen.

H. Becher SJ

Eluard, Paul: Hauptstadt der Schmerzen. (102 S.) Berlin 1959, K. H. Henssel. Ln. DM 9,80.

Ähnlich wie der abstrakte Maler Linien und Farben — einzeln oder gebündelt — benutzt, um seine subjektiven Gedanken der Allgemeinheit mitzuteilen, setzt auch der Lyriker Eluard Bilder und Gleichnisse, die sehr oft aus ganz wesensverschiedenen Elementen bestehen, nebeneinander. Er erreicht damit, daß man schon beim ersten Lesen einen vagen Eindruck hat. Zu einer vollständigen Erkenntnis ist ein wiederholter Versuch, eine geistige Vorstellung zu gewinnen oder das Ganze verstandesmäßig zu begreifen, notwendig. Davor scheut man zurück, weil

man bald erkennt, daß diese dichterische Manier im Grund nur ein leicht nachahmbares Handwerk ist, das dem Verstand und dem Willen, nicht der unmittelbaren Tätigkeit des ganzen Menschen verpflichtet ist. Wenn man auch anerkennen wird, daß sich Eluard (wie viele andere) um die Erneuerung schal gewordener Formen bemüht, so ist doch wohl dieser „Andeutungslyrik“ (Thibaudet) keine große Zukunft beschieden. Sie verblüfft, aber ergreift nicht.

H. Becher SJ

Hartung, Rudolf: Vor grünen Kulissen. Gedichte. (60 S.) Köln 1959, Kiepenheuer & Witsch.

Die Kraft einer bildhaften Sprache setzt Hartung ein, um die persönlichen Erfahrungen, die Vereinsamung und Ziellosigkeit inmitten der chaotischen Fülle des Daseins darzustellen. Der Leser vollzieht im Nacherleben diese subjektiven Stimmungen, die aber nur zuweilen zu allgemeingültigen Erlebnissen werden. Ein gewisser Einfluß Rilkes ist spürbar.

H. Becher SJ

Erzählungen

Hagelstange, Rudolf: Das Lied der Muses. (83 S.) München 1958, R. Piper & Co. DM 7,80.

Die gewollt poetische, und dann auch wieder peinlich abfallende Sprache läßt die Reise Hagelstanges zu den griechischen Inseln, den Besuch des Johannesklosters auf Patmos, den Aufenthalt bei den Fischern auf Mykonos und die Erinnerungen an das antike Delos nicht zu einem reinen Genuß werden.

H. Becher SJ

Brandys, Kazimierz: Die Mutter der Könige. Roman. Die Verteidigung Granadas. Erzählung. (227 S.) Köln 1959, Kiepenheuer & Witsch. DM 14,80.

Was G. Orwell in „1984“ als Utopie erzählt, wird hier an den polnischen Verhältnissen seit etwa 1935 verdeutlicht. Die Witwe Lucja König erlebt sie an ihren vier Söhnen und ihrem Bekanntenkreis. Die Unterdrückung der persönlichen Freiheit, die gegenseitige Bespitzelung, die Anonymität der Gewaltherrschaft führen zu unmenschlichen Zuständen, gegen die die Opferbereitschaft und die Leidskraft einer Mutter und der ihr Menschliches nach außen hin verbergenden Freunde vergebens ankämpfen. — Granada nannte eine Gruppe junger Kriegsteilnehmer ihr Theater, in dem sie ihrer Zeit und ihrer Umgebung einen Spiegel vorhalten wollten. Auch sie unterliegen: aus dem Theater wird schließlich eine Abteilung des Instituts zur Organisierung der Kultur (215). Der Stoff und die psychologische Analyse stehen im Vordergrund. Diese kritische Hal-